

20

22

HISTORISCHES ARCHIV DER UNIVERSITÄT

ALMANACH

20

22

HISTORISCHES ARCHIV DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN





Historisches Archiv der Universität zu Köln
ALMANACH 2022







KÖLN 2021



Der vorliegende Almanach erscheint außerhalb des Buchhandels in einer einmaligen Auflage von 150 Exemplaren.

Herausgeber:

Universität zu Köln
Historisches Archiv
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln

Texte: Dr. Andreas Freitäger

Cover und Gestaltung: Dr. Andreas Freitäger

Gesetzt aus der Glegoo und der Adam CG Pro unter SCRIBUS.

Abbildungen: Historisches Archiv der Universität.

Herstellung: Hausdruckerei der Universität zu Köln

© Historisches Archiv der Universität zu Köln, 2021.





ZUM ABSCHLUSS DES JAHRES 2021

darf ich Ihnen einen kleinen Almanach auf das Jahr 2022 überreichen. Aufgrund der Sicherheitsbestimmungen in der Coronapandemie konnten wir Sie nur in sehr begrenztem Maße als Benutzer*in oder abgebende Dienststelle betreuen.

Aber „Wissenschaft geht immer“ in dieser Zeit wurde die Erschließung einzelner Bestände in Katalogen oder wissenschaftlichen Beiträgen weitergeführt: Entstanden sind die hier veröffentlichten Beiträge in den Monaten des coronabedingten Lockdowns 2020 und 2021.

Der Almanach, den unsere Hausdruckerei in bewährter Qualität hergestellt hat, möchte Ihnen einige Eindrücke aus dieser Arbeit vermitteln und Sie mit dem Kalenderium durch das Jahr 2022 begleiten.

Für das Neue Jahr wünschen Ihnen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Historischen Archivs neben Gesundheit alles erdenklich Gute – und bleiben Sie uns auch im Neuen Jahr gewogen!

Dr. Andreas Freitäger

Universitätsarchivar und stellv. Leiter des Archivs



INHALT

Kalender auf das Jahr 2022 — 7

Vor 100 Jahren: die Gründung des „Vereins
Universität Köln“ — 21

Das „Rheinische Zentralgefängnis“ in Köln — 29

„Dentist's Daimler“ — 53

Die Kölner Studiensemester der Freya Deichmann — 57

Quellennachweise — 61

Das Historische Archiv der Universität zu Köln — 63

Kalender

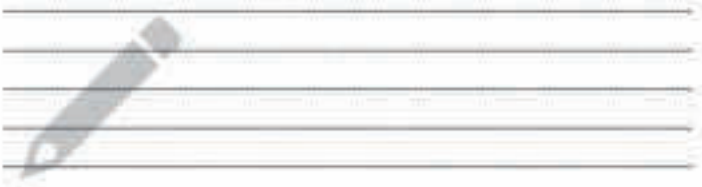
AUF DAS JAHR 2022



Januar



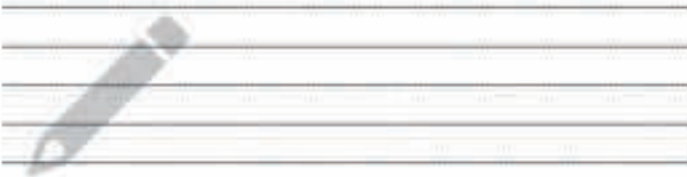
KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Ereignisse
52						1	2	01.01: Neujahr
1	3	4	5	6	7	8	9	06.01.1389: Aufnahme des Vorlesungsbe- triebs an der Alten Universität
2	10	11	12	13	14	15	16	
3	17	18	19	20	21	22	23	
4	24	25	26	27	28	29	30	
5	31							



Februar



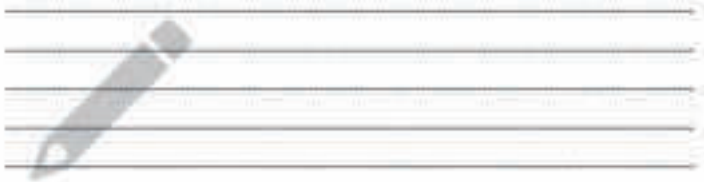
KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Ereignisse
5		1	2	3	4	5	6	04.02.- Ende der Vorlesungszeit
6	7	8	9	10	11	12	13	
7	14	15	16	17	18	19	20	
8	21	22	23	24	25	26	27	
9	28							



März



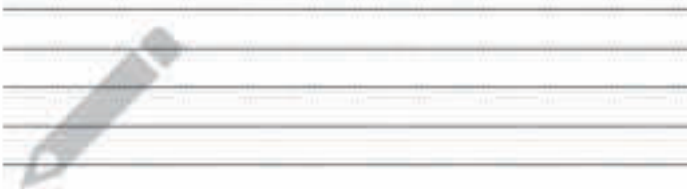
KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Ereignisse
9		1	2	3	4	5	6	
10	7	8	9	10	11	12	13	
11	14	15	16	17	18	19	20	
12	21	22	23	24	25	26	27	
13	28	29	30	31				



April

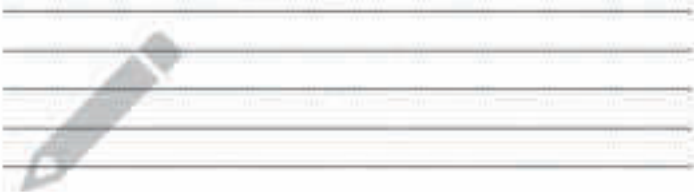


KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Ereignisse
13					1	2	3	04.04.: Beginn der Vorlesungszeit SS 2022
14	4	5	6	7	8	9	10	
15	11	12	13	14	15	16	17	15.04.: Karfreitag 17./18.04.: Ostern
16	18	19	20	21	22	23	24	
17	25	26	27	28	29	30		





kw	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Ereignisse
17							1	01.05: Tag der Arbeit;
18	2	3	4	5	6	7	8	26.05: Christi Himmelfahrt;
19	9	10	11	12	13	14	15	
20	16	17	18	19	20	21	22	22./29. Mai 1919: Staatsvertrag zwischen Preußen und Köln
21	23	24	25	26	27	28	29	
22	30	31						



Juni



kw	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Ereignisse
22			1	2	3	4	5	05./06./08.: Pfingsten:
23	6	7	8	9	10	11	12	07.-10.06.: Vorlesungs-
24	13	14	15	16	17	18	19	frei
25	20	21	22	23	24	25	26	16.06.: Fronleichnam
26	27	28	29	30				



Juli



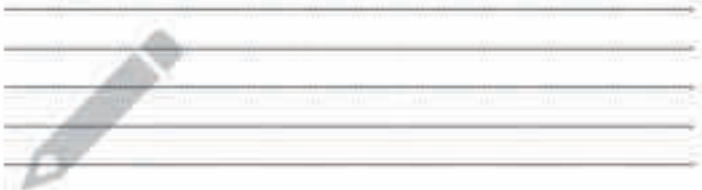
KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Ereignisse
26					1	2	3	15.07.: Ende der Vorlesungszeit
27	4	5	6	7	8	9	10	
28	11	12	13	14	15	16	17	
29	18	19	20	21	22	23	24	
30	25	26	27	28	29	30	31	



August



KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	
31	1	2	3	4	5	6	7	
32	8	9	10	11	12	13	14	
33	15	16	17	18	19	20	21	
34	22	23	24	25	26	27	28	
35	29	30	31					



September



kw	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	
35				1	2	3	4	
36	5	6	7	8	9	10	11	
37	12	13	14	15	16	17	18	
38	19	20	21	22	23	24	25	
39	26	27	28	29	30			



Oktober



KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Ereignisse
39						1	2	03.10: Tag der Deutschen Einheit
40	3	4	5	6	7	8	9	
41	10	11	12	13	14	15	16	04.10: Beginn der Vorlesungszeit WS 2022/23
42	17	18	19	20	21	22	23	
43	24	25	26	27	28	29	30	
44	31							



November



KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Ereignisse
44		1	2	3	4	5	6	01.11.: Allerheiligen.
45	7	8	9	10	11	12	13	
46	14	15	16	17	18	19	20	
47	21	22	23	24	25	26	27	
48	28	29	30					



Dezember



KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Ereignisse
48				1	2	3	4	25./26.12.: Weihnachten
49	5	6	7	8	9	10	11	27.01.2022-06.01.2023: vorlesungsfrei
50	12	13	14	15	16	17	18	
51	19	20	21	22	23	24	25	31.12.: Sylvester
52	26	27	28	29	30	31		







VOR 100 JAHREN: DIE GRÜNDUNG DES „VEREINS UNIVERSITÄT KÖLN“

1922

Die durch Staatsvertrag zwischen der Stadt Köln als Trägerin und dem Freistaat Preußen vom 27./29. Mai 1919 gegründete Universität Köln wurde nicht aus staatlichen Mitteln, sondern von der Stadt finanziert – dies war das wesentliche Zugeständnis der Kommune, um die staatliche Einwilligung zur Universitätsgründung zu erhalten.

Die Kölner Universität baute auf den städtischen Hochschulen auf: der Handelshochschule (1901), der Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung (1912), der Akademie für praktische Medizin (1904) und der ebenfalls städtischen „Vereinigung für rechts- und staatswissenschaftliche Fortbildung“.

Damit vertrat die junge Universität schon ein weites Fächerspektrum, zu dem auch einzelne geisteswissenschaftliche Fächer – vor allem die neueren Philologien (Romanistik, Anglistik) und die Theaterwissenschaft –, aber auch Physik und Chemie gehörten.

Die erst 1920 gegründete Philosophische Fakultät blieb jedoch noch lange ein „Sorgenkind“, das viel Mühe und Geld kostete: Die Mittel für den Auf- und Ausbau der Seminare und Institute – und zwar hier auch wieder vorrangig der Geistes- und Kulturwissenschaften – speisten sich nicht zuletzt aus Zuwendungen der rheinisch-westfälischen Wirtschaft. Die Einwerbung solcher Drittmittel





wurde seit dem ausgehenden zweiten Jahrzehnt an zahlreichen Hochschulen durch Fördergesellschaften bzw. Vereine von Freunden und Förderern gebündelt, wie der Kölner Stadtanzeiger am 29.11.1921 berichtete. 1917 wurde in Bonn aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums (1918) die „GEFFRUB“ (Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität Bonn) und 1918 die Schleswig-Holsteinische Universitätsgesellschaft in Kiel gegründet, die sich die Verbindung zwischen Hochschule und Land auf ihre Fahnen geschrieben hatte und zu diesem Zweck schon früh ein Jahrbuch herausgab.

Die Fördergesellschaften sollten auch „die ehemaligen Studierenden mit Freunden und Gönnern der Universität zu einem ‚Universitätsbund‘ oder ‚Verein Universität X‘ zusammenzufassen“, so 1918 an der benachbarten Hochschule in Aachen (1920).

Eine eigene Note brachte 1922 in Köln der Aspekt der Alumni-Werbung durch einen eigenen Verein herein, der auch nach Gründung des Vereins der Freunde und Förderer (1924) noch einige Jahre neben diesem weiterbestand. Erst 1927 wurde der Alumnus-Verein eingegliedert. Er ist daher der ältere Traditionszweig des 2016 aufgelösten „Köln-Alumni/Vereins der Freunde und Förderer der Universität“ zu Köln.

Seine Anfänge reichen in das Frühjahr 1921 zurück. Am 13. Mai 1921 richtete Eugen Schmalenbach als Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät einen Antrag an den Senat der Universität, in dem er ausführte:




„Die Kölner Universität besitzt auf Grund ihres Entwicklungsganges einen gut ausgeprägten Gemeinschaftssinn, der alle Glieder und ihre ehemaligen Studierenden umfasst. Noch jüngst ist in einer Hochschulzeitung dieses besondere Merkmal unserer Hochschule rühmend hervorgehoben worden. Es erscheint angebracht, diese eigentümliche Veranlagung unserer Universität durch nachdrückliche Pflege zur höchsten Vollendung zu entwickeln.“

Der Senat stand laut Sitzungsprotokoll vom 8.6.1921 den durch den Rektor vorgetragene Plänen „sympathisch“ gegenüber und befürwortete – freilich gegen Entschädigung – die Führung der Geschäfte und Akten durch das Universitätssekretariat.


Die Gründungsversammlung des „Vereins Universität Köln“ fand am 11.2.1922 statt. Der Verein warb um die Absolventen der Universität und ihrer Vorgängereinrichtungen ebenso wie um die Dozenten und zielte laut Satzung darauf ab, „ein Treueverhältnis zwischen den ehemaligen Studierenden und Dozenten [...] zu begründen. Innerhalb seiner Mitgliedschaft will er ein dauerndes Kameradschaftsverhältnis pflegen, das die ehemaligen ‚Kölner‘ im In- und Ausland fest aneinander kettet.“

Als ausländische Beispiele führte der Rektor im Entwurf seiner Zeitungsnotiz die britischen Universitäten Oxford und Cambridge sowie Harvard und Yale und den USA sowie die Universität Paris als Vorbilder an.


Für das Einladungsschreiben zur Gründungsversammlung am 11.2.1922 warb der Rektor bei den Dekanen der vier Fakultäten um deren Namen unter dem Gründungsaufwurf. Das später veröffentlichte Werbeschreiben nannte dagegen nur den Vorstand:



Außer dem Oberbürgermeister Konrad Adenauer als Erstem Vorsitzender (auch des Universitätskuratoriums) bestand dieser aus seinem Vertreter Prof. Dr. Dr. Christian Eckert als 2. Vereinsvorsitzenden, dem Schatzmeister Louis Hagen sowie dem Bankier J.H. von Stein, beide zugleich Kuratoriumsmitglieder der Universität. Weitere Vorstandsmitglieder waren als Schriftführer der Vorsitzende der Ortsgruppe Köln des Verbandes Deutscher Diplomkaufleute und der Ordinarius für Geographie, Prof. Dr. Franz Thorbecke. Rektor und Dekane „unterstützten“ dagegen den Verein.



Gleichwohl scheint der Alumniverein für Eckert nicht die oberste Priorität gehabt zu haben; ein Aktenvermerk für Oberbürgermeister Adenauer hielt fest: „Herr Geheimrat Eckert erklärte bei der telefonischen Anfrage betr. des Vereins Universität Köln, daß einstweilen nichts zu veranlassen sei. Inzwischen sei an die früheren Studenten und sonstigen Kreise das Werbeschreiben mit der Aufforderung zum Beitritt zum Verein herausgegangen und es solle zunächst das Ergebnis desselben abgewartet werden. Zur gegebenen Zeit würde er auf die Sache zurückkommen.“



Schon bald nach der erfolgten Gründung plante der Verein gemäß dem satzungsgemäßen Anspruch, „durch gegenseitige Hilfe und Benachrichtigung einen Ausgleich zwischen Bedarf und Angebot von Akademikern mit der spezifisch kölnischen Ausbildung [zu] bewirken“, die Einrichtung und Führung eines dezentralen Stellennachweises.






Viel scheint aus dem hehren Plan allerdings nicht geworden zu sein, denn der Volkswirt Friedrich Beckmann gab den Vorsitz schon bald an den Betriebswirtschaftler Erwin Geldmacher ab, der aber nach eigenem Bekunden durch seine Tätigkeit als Geschäftsführer des WiSo-Prüfungsamtes so überlastet war, dass er sich um den Vereinsvorsitz wenig bekümmerte und ihn unter dem Dekanat Beckerath wieder niederlegte (d.h. zwischen November 1926 und Ende Oktober 1927).

Damals stellte Christian Eckert in seiner Eigenschaft als Geschäftsführender Vorsitzender des Kuratoriums dem Rektor anheim, „ob es nicht ratsam ist, den ‚Verein Universität Köln‘ mit dem ‚Verein der Freunde und Förderer der Universität Köln‘ zu verschmelzen.“

Dieser führe ein stilles Dasein und vermöge seinen Mitgliedern wenig zu bieten, „so daß deren Interesse allmählich abstirbt.“ Mit seinem Vorschlag zur Fusion hoffte Eckert, Kräfte zu bündeln und den Absolventen etwas zu bieten, „das ihren Interessen dient und damit der Bewegung und Förderung der Universität stärkere Stoßkraft verleiht.“ Der Verein Universität Köln umfasste damals 814 Mitglieder, deren Jahresbeitrag von ursprünglich 25 Mark nach der Inflation in 10 Goldmark umgerechnet worden war. Das von der Universitätsquästur verwaltete Vermögen umfaßte Ende 1927 die Nettosumme von 973,91 Mark zuzüglich der Sparzinsen. Von den Jahreseinnahmen in Höhe von 1483,91 Mark war ein Drittel verausgabt worden – wofür, darüber gibt der von der Quästur erstellte Auszug keine Auskunft.





Der „Verein der Freunde und Förderer der Universität Köln“, dessen Geschäftsführung über mehr als sechzig Jahre bis 1986 vom jeweiligen Kanzler der Universität wahrgenommen wurde, hat infolgedessen deutlichere Spuren im Universitätsarchiv hinterlassen (Zugang 95). Durch die Repräsentanz der Fakultäten im zunächst „Verwaltungsausschuß“ benannten Beirat finden sich auch Unterlagen über die Tätigkeit des Vereins in den Beständen der Rechtswissenschaftlichen und der Medizinischen Fakultät, die die Vereinsüberlieferung in wesentlichen Punkten ergänzen. Dies trifft gleichfalls auf die Akte „Verschiedenes“ aus dem Bestand Universitätskuratorium (Zugang 9) zu, die den Schriftwechsel Eckerts in Sachsen des Vereins Freunde und Förderer enthält. Aus dem Historischen Archiv der Stadt Köln wurde schon früh die einschlägige Akte aus dem Büro von Oberbürgermeister Adenauer in Reproduktion beschafft (Zugang 72).

Wenige Monate nach Gründung des Alumnenvereins drängte Walter Prion als Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät in einem Schreiben vom 9.3.1923 den Oberbürgermeister zur Gründung des avisierten Vereins der Förderer:

Der Vorstandsvorsitzende der Berliner AEG und frischgebackene Ehrendoktor der Wiso-Fakultät Felix Deutsch wolle diesem beitreten. Freilich dauerte es mit der Vereinsgründung noch etwas. Am 8.5.1923 legte Eckert dem Oberbürgermeister eine (nicht erhaltene) Liste von Adressaten des Gründungsaufufes zum „Verein der Freunde und Förderer“ vor, der am 17.10.1924 eine weitere Liste mit Vertretern der Kölner und der rheinisch-westfälischen



Wirtschaft folgte, die – gegen eine entsprechend hohe Zuwendung – zu Mitgliedern des Verwaltungsrates berufen werden sollten.

Aus den Reihen der Professoren kamen ebenfalls noch verschiedene Vorschläge für Personen, denen sie als Institutsdirektoren durch Spenden für ihre Einrichtungen verbunden waren; Hiergegen sprach sich jedoch Handelskammervorstand Louis Hagen aus.

Die Gründungsversammlung des „Vereins der Freunde und Förderer der Universität Köln“ am 22. November 1924 im Muschelsaal des Kölner Rathauses endete mit einem Abendessen für die Gründungsmitglieder.

Oberbürgermeister Adenauer rief dabei die anwesenden Wirtschaftsvertreter dazu auf, „sich als Kölner zu fühlen und mehr stadtpolitische Politik zu treiben“. Dieser mehr oder weniger dezente Hinweis zur Unterstützung der jungen Universität hatte vor dem Hintergrund der Verpflichtung der Stadt, den Zuschußbedarf der Hochschule aus ihren Mitteln zu decken, natürlich die städtischen Finanzen im Blick.

Am 4.12.1924 hielt dann der Oberbürgermeister die Angelegenheiten für soweit geregelt, dass er sie seinem Stellvertreter Eckert und dem Universitätskuratorium zur weiteren administrativen Bearbeitung überließ.



Köln am Rhein.

Strafanstalt Mühlentöpf, auch Bleiche Holz genannt.
Das Holz, dessen Holz nicht fest, ist stets das Bleich, und man hat,
Und wer es gar nicht lassen kann, kommt hier heute ein Pflanzmann,
Zur Nachbar wird ihm dass anzulichen, in Brauerei sich zu erhalten.
Gott sei Dank, dann ist's vorbei mit der Arbeitstunde!



DAS „RHEINISCHE ZENTRALGEFÄNGNIS“ IN KÖLN

Von Napoleon zu den Preussen (1798-1833)



Im Jahre 1838 löste der Gefängnisneubau am Klingelpütz teilweise das bis dahin in dieser Funktion genutzte ehemalige Kloster der Klarissen am Neumarkt ab, die aber bis zu ihrem Abriß 1904 noch als „Weiberstrafanstalt“ genutzt wurden, um die Hauptanstalt zu entlasten.

Die „Straf- und Korrekptionsanstalten zu Köln“ (so die amtliche Bezeichnung nach dem Siegel) hatten die französischen Besatzer, die 1794 in Köln einmarschiert waren, schon vor der staatsrechtlichen Sanktionierung infolge des Friedens von Lunéville (1801) eingerichtet. Norbert Finzsch verortete die erste von den Franzosen in Köln eingerichtete Untersuchungshaft- und Strafanstalt in zwei Häusern am Weidenbach. Deren mangelhafter Bauzustand ermöglichte die Flucht zahlreicher Insassen. Spektakulär und am folgereichsten waren die Entweichungen von Bandenchefs. – Dies veranlaßte 1798 zunächst die Verlegung des Gefängnisses in das Klarissenkloster „Zu den Schutzengeln“.

Gelegen an der Ecke Schildergasse/Krebsgasse wurde das Kloster kurzerhand säkularisiert. Daß das Kloster bereits Anfang des 18. Jahrhunderts zum Gefängnis umgewidmet worden sei, wie 1962 der damalige Leiter des

Kölner Strafgefängnisses Leo Günter behauptete, ist unrichtig.

Auch am neuen Standort kam es aufgrund der nicht für Haftzwecke errichteten Baulichkeiten zu Entweichungen. Im Jahre IX der Republik (1800/1801) verfügte deswegen der französische Justizminister Abrial den Umbau des Klosters, damit es künftig ausbruchssicher sei. Nach dem Kölner Volksmund wurde der Umbau durch den Maurer Johann Butz und den Blechschläger Alexander Hittorf (Vater des Architekten) als Unternehmer durchgeführt, weswegen das Gefängnis die Bezeichnung „Bleche Botz“ erhalten habe. –

In den umgebauten Räumen war erstmals die Trennung der Geschlechter durchführbar, nicht dagegen eine Trennung nach den Strafarten: In 86 unterschiedlich großen Hafträumen saßen gleichermaßen Straf- und Untersuchungsgefangene, Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Bettler, „unsittlich“ lebende Frauen sowie Schuldgefangene nebeneinander in den Zellen.

Die Leitung der Kölner Anstalt hatte mindestens seit 1819 Friedrich August Burghardt als „Ober-Inspector“ inne. Die Kölner Anstalt war damals offenbar nicht so bedeutend, als daß man für ihre Leitung eine Direktorenstelle nötig hielt. Burghardt war wie Ristelhueber Verwaltungsbeamter; er ist 1815 als Kanzlist in der Kölner Polizeiverwaltung nachgewiesen, scheint sich aber rasch und gründlich in die Materie des Strafvoll-



zugs eingearbeitet zu haben. Wir verdanken ihm einen ausführlichen Bericht in zwei Folgen über die von ihm geleitete Strafanstalt im ersten Band der von Nikolaus Julius herausgegebenen „Jahrbücher der Straf- und Besserungs-Anstalten“.

Aus dem Jahr 1831 stammt Burghardts Schilderung des Verfahrens gegen den Mörder Johann Fasbender aus Alf-ter, der für das Verfahren vor dem Rheinischen Assisenhof Köln aus dem Werdener Zuchthaus in das Kölner Gefängnis verlegt wurde.

Nach Burghardts Versetzung wurde Nachfolger der bisherige Leiter der Strafanstalt Aachen, Johann Ludwig Blankenburg, der am 30. März 1832 in sein Amt eingeführt wurde.



Neubauplanungen

Die bereits unter seinem Vorgänger begonnenen Neubauplanungen wurden unter Blankenburg in die Tat umgesetzt. Errichtet wurde das Gefängnis an der Straße Klingelpütz auf dem Gelände des in französischer Zeit aufgehobenen und niedergelegten Augustiner-Chorherrenstiftes Herrenleicham, das der preußische Fiskus im Sommer 1833 von dem Kölner Bürger Matthias Bilstein und dessen Frau erwarb. Bauplanung und -ausführung der neuen Strafanstalt lagen in den Händen des königlichen Bauinspektors Matthias Biercher, Dieser sollte sich für das Kölner Gefängnis an dem 1835 in Deutschland „noch wenig befolgten amerikanischen Strahlensystem“





des pennsylvanischen Staatsgefängnisses in Philadelphia richten. Als konkrete Vorbilder wurden ihm die neuen Haftanstalten Sonnenburg und Insterburg vorgegeben, bei denen im Zentrum der drei Hafthäuser ebenfalls ein zentraler turmartiger Verwaltungstrakt stand.

Von diesem aus waren aber die Zellentrakte nicht – wie im panoptischen System mit Einheitsflur (Pentonville) – überschaubar. Insterburg und Sonnenburg orientierten sich vielmehr unmittelbar am Vorbild des von John Haviland geplanten und errichteten Eastern State Penitentiary, auf das Johann Baptist Ristelhuebers Kritik von 1843 also ebenso zutrifft wie auf den Kölner Neubau:

„Meines Dafürhaltens bewirkt [der Zentralturm] gerade das Gegenteil, und ist daher nur ein Hemmnis. Dieser gepriesene Centralpunkt maskirt einen großen Theil der übrigen Räume, und ist daher einer vollständigen schnellen Übersicht derselben nur hinderlich. Um dieses zu verdeutlichen, füge ich den Plan des vor einigen Jahren neu errichteten, von seinem gegenwärtigen Direktor mit kräftiger Hand geführt werdenden, mit einem solchen Mittelpunkts-Gebäude versehenen Arrest- und Correctionshauses zu Cöln als Anlage bei. Dieser Bau ist von dem in seinem Fache verdienten königlich-preußischen Bauinspector, Herrn Biercher, nach desfallsiger ihm zu Theil gewordener allgemeinen Norm, entworfen und von demselben auf das musterhafteste ausgeführt worden, so daß er zu den vorzüglichsten nach jenem System errichteten neuen Bauten gehört. Prüfen wir aber dessen praktische Brauchbarkeit, so glaube ich nicht, daß der Hauptzweck, schnelle Übersicht und consequente Einheit in den ununterbrochenen Verbindungen aller Theile, erreicht worden ist.“

Eine Bildpostkarte aus der Zeit um 1910 zeigt das Tor- und das Direktorwohnhaus an der Straße und den 1844 fertiggestellten vierstöckigen Einzelzellentrakt, an dessen Ende der im Zweiten Weltkrieg zerstörte achteckige Zentralbau mit den Verwaltungsräumen zu erkennen ist. Un-





geachtet aller sonstigen in seinem Aufsatz enthaltenen Fehler und Irrtümer ist dem damaligen Anstaltsleiter Leo Günter beizupflichten, daß der Anblick von außen suggerierte, „daß der Mittelbau eine panoptisch angeordnete Zentrale enthielt, von der aus alle vier Haftflügel zu übersehen waren. [...]“


Die Revision von Bierchers Planungen war im Sommer 1835 abgeschlossen, so daß man im Juli/August zur Verdingung der Erd- und Bauarbeiten schritt. Die bisher übersehene Ausschreibung findet sich im Amtsblatt der Regierung Köln im Jahrgang 1835:

„Die Ausführung der nachbenannten, zum Neubau des Arrest- und Corrections-Hauses hierselbst erforderlichen Arbeiten etc. soll, höherer Bestimmung gemäß, am 8. August c[urrentis]., vormittags um 11 Uhr im hiesigen Regierungsgebäude auf den Grund der, vom 4. d[ieses].M[onats]. an bei dem Herrn Botenmeister Schenk daselbst nebst den Auszügen aus den Kostenanschlägen einzusehenden Bedingungen den Wenigstfordernden in Verding gegeben werden. Die zur Verdingung kommenden Gegenstände bestehen:

1. In dem Ausgraben und Wegschaffen der Fundament- und Kellererde, veranschlagt zu [...],
2. in Maurerarbeiten, mit Ausschluß der Materialien [...],
3. in Steinhauer-Arbeiten, einschließlich der dazu erforderlichen Materialien, [...],
4. in Zimmerarbeiten, incl. Materialien [...],
5. in Dachdeckerarbeiten, incl. Materialien [...].



Unternehmungslustige werden hierzu mit dem Bemerkten eingeladen, daß diejenigen Lizitanten [Bieter], welche dem Unterzeichneten nicht hinreichend als kautionsfähig bekannt sind, sich über ihre Qualifikation im Verding[ung]stermine genügend auszuweisen haben. Köln, den 31. Juli 1835 Der Königl. Bau-Inspector, Biercher.“





Alle Mauern wurden in gebranntem Ziegel errichtet, Fenster- und Türwölbungen in Werkstein aus Basaltlava gefaßt. Flure und Treppenhäuser waren massiv gewölbt und mit Platten aus Niedermendiger Basaltlava ausgelegt. Im Oktober 1838 berichtete die „Kölnische Zeitung“, daß

„der Bau unseres nach einem großartigen Maßstabe angelegten neuen Korrekthauses nunmehr soweit fortgeschritten ist, daß die Translocierung [Überführung] der Gefangenen aus dem alten in das neue Gebäude noch im Laufe dieses Monats wird stattfinden können. [...] Zeugnis ablegend von den humanen Grundsätzen unserer väterlich gesinnten Regierung gegen alle Klassen der Gesellschaft, darf diese mit wahrhaft königlicher Freigebigkeit ausgestattete neue Anstalt, nach dem Urtheile hierzu befähigter Männer, allen derartigen Instituten als nachahmenswertes Muster empfohlen werden. Mit einer großen Anzahl schöner und heller Räume versehen, scheint die ganze Anlage einer durch eine doppelte Ringmauer abgesonderten kleinen Stadt nicht unähnlich, in welcher für alle nur denkbaren Bedürfnisse des Lebens reichlich gesorgt ist.“



Diese idyllische Sicht dürften die Insassen, die man aus der Anstalt am Neumarkt in die neuen Räume überführte, wohl kaum geteilt haben. In seiner 1843 veröffentlichten Studie über „Die Straf- und Besserungs-Anstalten nach den Bedürfnissen unserer Zeit“ lieferte Ristelhueber auch eine ausführliche Auflistung des Kölner Raumprogramms, das über die Angaben im Übergabeprotokoll hinausgeht:

Das Torgebäude (H) umfaßte neben dem Erdgeschoß zwei Obergeschosse und ein gewölbtcs Souterrain: Vom massiv eingewölbten Eingangstor führte über einen Eingang ein Flur zur „Militärwachtstube für 30 Mann“ und eine Zelle für neu und nachts eingebrachte Gefangene.



Das Erdgeschoß umfaßte ferner die Wohnung des Pförtners und eine Stube für den Aufseher der in den beiden oberen Stockwerken des Torgebäudes untergebrachten Schuldgefangenen; für diese stand ein abgeschlossener Hofraum mit Abritten zur Verfügung. Flur und Treppen zu den beiden oberen Stockwerken waren ebenfalls massiv ausgeführt. Am Durchgang zum Mittelgebäude (N) lag auf jeder Seite je ein Gebäude von zwei Stockwerken (EG + OG) mit gewölbtem Keller.

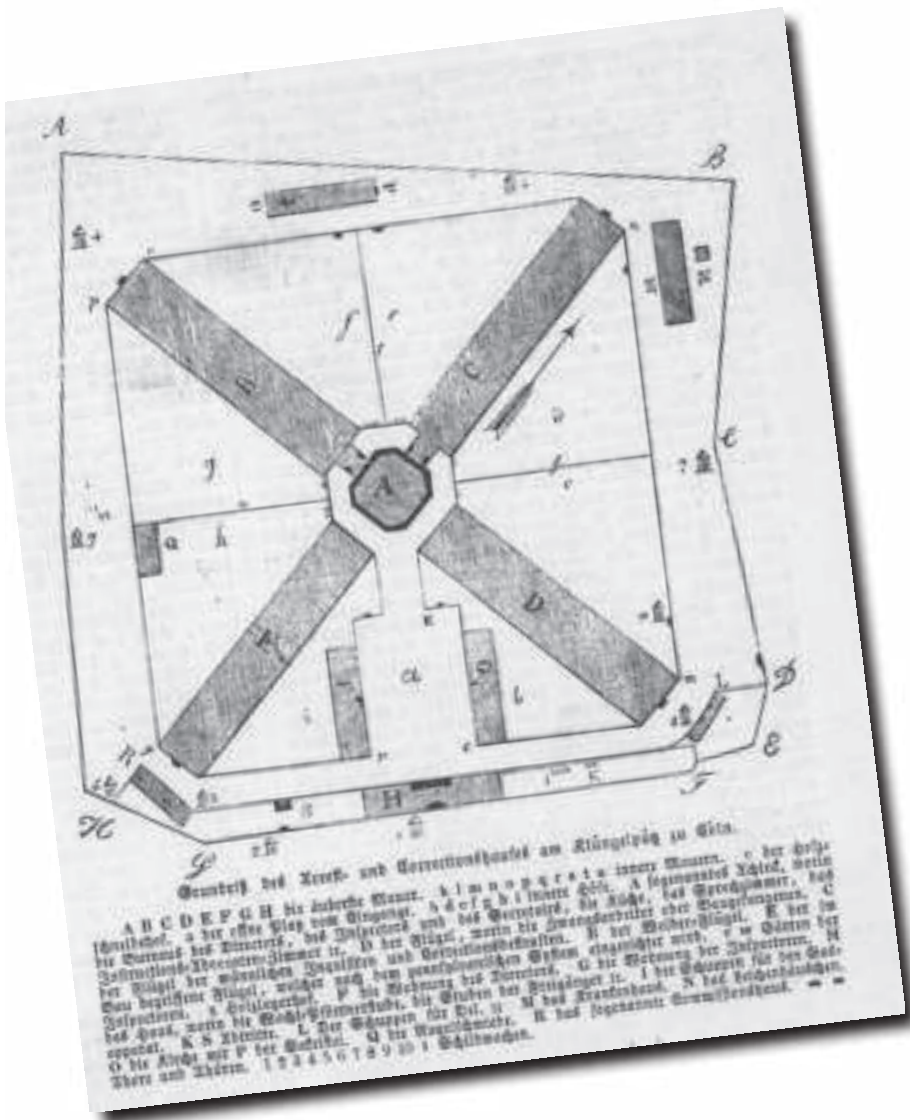
Das linke umfaßte neben Wohnungen für zwei Aufseher die Direktorwohnung, zu der „auch noch sämtliche Räume des oberen Stockwerks gehören.“ Im rechten Gebäudes befanden sich die Wohnungen des Polizeiinspektors und des Rendanten.

Auf der Straßenseite befanden sich zwischen äußerer und innerer Mauer Funktionsgebäude: das sogenannte „Kommissionshaus“ (R), Abritte (K, S), ein Gebäude für den „Ölapparat“ sowie der Ölschuppen. Zum Gasometer führte Ristelhueber aus:

„Sämtliche Räume der Anstalt werden durch tragbares Ölgas erleuchtet, welches dem Gasometer durch eigens hierfür konstruierte Wagen aus der Gasbereitungsanstalt mittelst einer Röhrenleitung von der Straße aus zugeführt wird, ohne daß dadurch die Anstalt belästigt wird. Vom Gasometer aus wird das Gas mittelst eiserner, drei Fuß tief unter der Erdoberfläche fortlaufender Röhren in die verschiedenen Räume geleitet.“

Das Kommissionshaus (R) dürfte mit dem im Übergabeprotokoll vom 15. Oktober 1838 als Nr. 10 aufgeführten vierstöckigen „Wasch- und Backhaus“ identisch sein.







Die darin ursprünglich vorgesehene Bäckerei wurde aber nicht ausgeführt, sondern die Räume ebenfalls als Werkstätten genutzt. Wenngleich die Hausordnung für die rheinischen Gefängnisse bestimmte, das Brot sei „in der Anstalt zu backen, wenn die Lokalität dies gestattet“ (§ 13), erfolgte die Änderung „gemäß höherer Bestimmung“. Man legte der wirtschaftlichen Seite der Gefangenearbeit wohl größere Bedeutung bei als dem Einkauf von Brot.

Im Bereich zwischen beiden Mauern befanden sich ferner das Männerlazarett mit der Badeanstalt und dahinter ein Leichenschuppen (M, N) sowie die Anstaltskirche mit der Sakristei (O, P).

Die drei 1838 fertiggestellten Hafthäuser wiesen in jedem der drei Geschossen und dem Souterrain Schlafsäle für je 3-8 Personen auf. Während die Trakte für männliche Untersuchungs- und Strafgefangene in jedem Geschoß je sechs Isolierzellen hatten, waren in dem für alle Klassen weiblicher Gefangener bestimmten Flügel nur vier Einzelzellen pro Etage vorgesehen. In diesen sollten in jedem Fall die wegen schwerer Vergehen angeklagten Untersuchungshäftlinge untergebracht werden.

Die Flügel für die Untersuchungsgefangenen standen im ersten Obergeschoß durch überdeckte Gänge mit dem Zentralgebäude in Verbindung, in dem sich die Vernehmungszimmer befanden. Die 1838 und 1845 fertiggestellten eigentlichen Hafthäuser standen vom Zentralgebäude hingegen vollkommen isoliert und konnten nur über die Höfe betreten werden.



Das Personal der Kölner Anstalt




Direktoren

„Wollen Sie den relativen Wert eines Gefängnisses kennenlernen, so fragen sich nach Person und Charakter dessen, der es leitet: An keiner anderen Stelle ist der Einfluß eines Menschen größer. Im Direktor liegt die Moral der Anstalt, in ihm vereinigt sich die Disziplin, er ist das wirkende Reglement, das er selbst je nach Zeit und Ort anpaßt. Man kann sagen, daß es kein schlechtes Gefängnis mit einem guten Direktor gibt.“ (v. Götzen, 1865)

Während Friedrich August Burghardt, der nach einer Verwaltungstätigkeit bei der Kölner Polizeiverwaltung seit etwa 1819 die Anstalt leitete, noch als „Oberinspektor“ geführt wurde, firmierten die beiden folgenden Anstaltsleiter bereits als „Direktoren“.

Burghardt wurde zum 1. Januar 1832 in der Nachfolge des „bisherigen provisorischen Oberinspektors [...] Majors a.D. Freiherrn von Seckendorff“ die Leitung der Strafanstalt Brandenburg/Havel als Direktor übertragen. Ludwig Blankenburg wie sein Nachfolger Carl Otto August von Götzen hatten vor ihrer Laufbahn im Gefängnisdienst in der preußischen Armee als Subalternoffiziere gedient und waren als „Premierleutnant“ (Oberleutnant) ausgeschieden. Blankenburg hatte zunächst die kleinere Aachener Anstalt geleitet, bevor er zum Direktor in Köln ernannt wurde. Am Ende seiner Kölner Zeit erscheint er mit dem Rang eines „Kommissionsrates“.

Über v. Götzens Laufbahn sind wir durch einen Nekrolog sehr genau informiert: Aus einer altadeligen märkischen Familie stammend, schlug er wie sein Vater die militäri-



sche Laufbahn ein. Zuletzt wirkte er als Regimentsadjutant, d.h. er verfügte ebenso über administrative wie organisatorische Kenntnisse. Im September 1839 schied er aus der Armee aus und übernahm die Stelle des Polizeiinspektors an der Brauweiler Anstalt unter Hofrat Ristehueber. Hier heiratete er am 26. Mai 1840 dessen Tochter Henriette Sophie Petronella (1820-1854). Nach der Pensionierung seines Schwiegervaters wechselte er Mitte 1844 in den Staatsdienst, zunächst als Diätar bei der Regierung in Koblenz, seit September 1844 als kommissarischer Leiter des dortigen Arresthauses. Dessen Leitung als Oberinspektor („eine Directorstelle existirt daselbst nicht“) wurde ihm im Januar 1847 „definitiv“ übertragen. Am 24. Oktober 1849 wurde er Direktor der Kölner Straf- und Korrekionsanstalt, die er bis zu seiner Pensionierung leitete. Bei seinem Ausscheiden erhielt er den „Charakter als Geheimer Regierungsrath“ und zog ins niederrheinische Kleve um, wo er am 9. September 1885 nach elfjährigem Ruhestand verstarb.

Götzens Nachfolger wurde der Görlitzer Gefängnisdirektor Alexander Krell, der 1883 an die Strafanstalt Hamm als Anstaltsdirektor weiterversetzt wurde und 1892 dort pensioniert wurde; dieser wird uns noch als Verfasser einer Handreichung für Gefängnisaufseher wiederbegegnen.

Oberbeamte

„Dringend untersuchungsbedürftig wäre [...] im Übrigen die Rolle des Gefängnispersonals, das bisher leider zu wenig Interesse gefunden hat.“

Dieses 2003 von Falk Bretschneider diagnostizierte Forschungsdesiderat wird sich in dem hier gesteckten Rahmen nicht aufarbeiten lassen; vereinzelt Hinweise finden sich bei Petra Recklies-Dahlmann in ihrer Untersuchung zur Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft. Anhand der seit 1841 in den Kölner Adreßbüchern enthaltenen Behördenverzeichnisse läßt sich der Personalbestand der Kölner Anstalten jedoch kursorisch untersuchen.

Am 11. April 1842 verfügte der preußische Minister des Innern und der Polizei, Gustav von Rochow, die Einrichtung einer mindestens zweimal wöchentlich tagenden Konferenz der Oberbeamten, an der die Hausgeistlichen stets teilnehmen durften, die meist nebenamtlichen Anstaltsärzte nur in Fällen medizinischer Fragen. Die Teilnehmer hatten nur ein Vorschlagsrecht, so betonte der Erlaß, es sei mit der Anordnung der Oberbeamtenkonferenz nicht die Absicht verknüpft, „ein collegialisches Verhältnis in der Weise zu begründen, daß der Director an die Mehrheit der Stimmen gebunden wäre.“

Die 1828 verkündete „Hausordnung für die Rheinischen Arrest- und Korrektionshäuser“ vom 23. Oktober 1827 sah neben dem Anstaltsverwalter (Direktor bzw. Ober-Inspektor) nur einen Ökonomen und Rendanten vor. Friedrich August Burghardt führte für das Jahr 1828 als Anstalts-



personal bei einer Belegung mit ca. 330 Insassen auf:




- einen Direktor,
- einen Unter-Inspektor,
- sechs Schließer (Gefangenaufseher) und
- einen Krankenwärter.

„Weil sich jedoch das Bedürfnis der Anstellung eines Ökonomie-Inspektors und Werkmeisters herausgestellt hatte, so ist solche Allerhöchsten Ortes genehmiget worden.“

Vermutlich erfolgte dies in Zusammenhang mit dem Erlaß der „Hausordnung für die Rheinischen Arrest- und Korrektionshäuser“. Das Mitgliederverzeichnis des Kölner Zweiges der Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft führt 1829 als Oberbeamte des Kölner Gefängnisses neben dem Direktor Burghardt den Wundarzt Bitz sowie den Ökonomieinspektor und Rendanten Graaf an. –

Das Raviczer Gefängnisreglement listete 1835 eine Reihe von Fachinspektoren unter dem Direktor auf. In Köln sind 1841 unter Direktor Blankenburg neben dem „Rendanten und Ökonomieinspektor“ ein „Inspektor und Hausvater“, ein „Arbeits- und Polizeiinspektor“ und ein „Verwaltungsgehilfe“ bezeugt. Vermutlich in Zusammenhang mit dem Dienstantritt v. Götzens 1849/50 läßt sich eine Trennung der Doppelfunktionen beobachten: Unter dem Ökonomieinspektor wirkte seitdem als Unterbeamter ein Hausvater, der für die Anstaltsbekleidung der Insassen und die Verwahrung von deren eingebrachter Kleidung und sonstigen Effekten zuständig war.





Der Rendant war für die Finanz- und Kassengeschäfte zuständig, der Ökonomieinspektor für alle sonstigen wirtschaftlichen Belange, v.a. Einkauf des Anstaltsbedarfs und Absatz der in der Anstalt erzeugten Waren. Ein Polizeiinspektor sorgte für die Sicherheit und Sauberkeit im Gefängnis. Dem Arbeitsinspektor waren zwei Werkmeister als Unterbeamte beigeordnet. Die Zweiganstalt in der Schildergasse, in der zunächst die männlichen Zucht- hausgefangenen einsaßen, erscheint seit 1852 als „Weibergefängnis“ unter einem besonderen Inspektor. Die allgemeine Verwaltung, soweit sie nicht dem Direktor zugewiesen war, und die Führung der Generalregistratur oblagen dem ebenfalls zu den Oberbeamten rechnenden Sekretär. Unterstützt wurde er von Verwaltungsgehilfen, die teilweise aus den dazu gebildeten Gefangenen entnommen wurden.

Ohne dies gegenwärtig genauer bestimmen zu können, dürften die Oberbeamtenstellen in der Besoldung abgestuft gewesen sein; so übernimmt 1850 der bisherige Sekretär der Anstalt die Stelle des Ökonomieinspektors und Rendanten. Neben ihrer Beteiligung an der Gefangenenbetreuung durch regelmäßige Besuche in den Zellen waren die Oberbeamten einer Strafanstalt administrativ tätig; so schrieb das Raviczzer Reglement von 1835 ihnen die Führung von zu ihrem Zuständigkeitsbereich gehörenden Büchern vor, insgesamt 63 verschiedene Nummern.

Für den von mir untersuchten Zeitraum von 1841 bis 1874, also die zweite Hälfte des Direktorats von Johann Ludwig Blankenburg und die gesamt Amtszeit Carl Otto v.



Götzens läßt sich feststellen, daß der Wechsel in der Leitung 1849 auch einen solchen bei den Inspektoren bewirkte; dann ist aber Kontinuität bei den Stelleninhabern feststellbar, die über mehrere Jahre, teilweise vermutlich bis zu ihrer Pensionierung in Köln blieben.


Die Kölner Funktions-Unterbeamteten

Die übrigen an der Strafanstalt Beschäftigten waren Unter-Beamte, unter denen jedoch die Gruppe derjenigen mit besonderen Funktionen heraussticht. Sie stellten das Bindeglied zu den Oberbeamten dar, so der dem Ökonomieinspektor beigeordnete Hausvater, die Hauslehrer(innen) sowie die Oberaufseher(innen) und die Werkmeister. Für das Jahr 1873 wird die Zahl der Unterbeamten mit einem Hausvater, zwei Oberaufsehern, zwei Werkmeistern, 47 Aufsehern, 1 Oberaufseherin und 10 Aufseherinnen angegeben. Dazu kamen als nicht etatisierte Stellen noch Pförtner, Nachtaufseher und Hilfsaufseher. Eine besondere Rolle als Bindeglied zwischen den Aufsehern und den Oberbeamten hatten die Oberaufseher(innen). An sie wurden erheblich höhere intellektuelle Forderungen gestellt, da sie regelmäßig Berichte zu verfassen und täglich Rapport zu erstatten hatten.

Burghardt berichtete 1829 hierüber:


„Alle Häuslinge sind nach Altersklassen in Abtheilungen zerfällt[!], die bei den Erwachsenen 100, bei den Jüngeren 50 Köpfe stark sind. Jeder Abtheilung steht ein männlicher oder weiblicher Aufseher und diesen wieder ein Oberaufseher und eine Oberaufseherin vor, die über jeden Häusling vollständige Nachweisungen führen müssen.“





Arbeitskontrolle und -verteilung oblagen den Werkmeistern. Bei diesen sind zwischen 1841 und 1873 allein vierzehn Personen nachweisbar, wobei die meisten nur ein bis zwei Jahre in der Anstalt tätig waren. Worauf diese häufigen Wechsel zurückzuführen waren, wäre an der Aktenüberlieferung zu prüfen.

Zur Beschulung der meist lese- und schreibunkundigen jüngeren Häftlinge wurden seit den 1840er Jahren durch die Rheinisch-Westfälische Gefängnisgesellschaft Elementarlehrer an den Haftanstalten angestellt. Seit 1858 war mit Fräulein Du Mont auch eine Lehrerin für die jüngeren Frauen in der Zweiganstalt Schildergasse tätig. Die Lehrkräfte vermittelten Elementarkenntnisse, um zu vermeiden, daß die jungen Menschen nach ihrer Entlassung rückfällig wurden. Zu Tätigkeit der Lehrkräfte kann hier auf die Arbeit von Recklies-Dahlmann verwiesen werden. In Köln waren vor 1847 als Lehrer tätig: Johann Aretz (1830-1834), Lehrer Frohn (1835-1841) und Lehrer Trimborn (1841-?). Dem seit 1847 über achtzehn Jahre an der Kölner Strafanstalt tätigen Anstaltslehrer Johann Eberhard Fick widmete Carl Otto v. Götzen 1865 einen ehrenden Nachruf:



„Nachdem die sonst sehr feste Gesundheit unseres braven Lehrers Johann Eberhard Fick zufolge seiner angestregten 37jährigen Berufstätigkeit schon seit mehreren Jahren zu schwanken begonnen hatte, nahmen seine körperlichen Kräfte seit Anfang d. J. in beunruhigender Weise so schnell ab, dass derselbe nach Ostern den Schulunterricht ganz einzustellen und demnächst seine Pensionierung zu beantragen sich genöthigt sah. Und schon 14 Tage darauf ereilte ihn bei einem befreundeten Lehrer in Aachen, wohin er sich zur bessern Pflege begeben hatte, am 20. d. der Tod. Dem etc. Fick für sein unermüdliches Streben zur Förde-



rung der verschiedensten Anstalts-Interessen auch an dieser Stelle einige Worte der aufrichtigsten, nach allen Beziehungen von ihm wohlverdienten Anerkennung zu widmen, gereicht mir zur angenehmen Pflicht. Bei einem auf wahrer Religiosität und christlicher Frömmigkeit begründeten, in jeder Hinsicht musterhaften sittlichen Lebenswandel hat derselbe während seiner hiesigen 18jährigen Anstellung unausgesetzt mit der allergrössten Hingebung und Gewissenhaftigkeit seinem Amte obgelegen und in aller Stille und seltener Bescheidenheit sehr viel Gutes gewirkt, sodass die Anstalt in der That einen recht grossen Verlust zu beklagen hat. Alle Beamte, sowie die grosse Masse der Gefangenen, denen er Unterricht ertheilt oder in der ihm eigenen, liebevollen Weise bald hier bald da durch Rath und That beigegeben hat, werden ihm stets ein freundliches Andenken bewahren. Friede seiner Asche! Köln, 26. Juni 1865. Der Direktor: von Götzen“


Gewinnung und Ausbildung von Gefängnisaufsehern

Die größte Gruppe unter den Gefängnisbeamten bildeten die Aufseher und Aufseherinnen. Gewinnung und längerfristige Bindung geeigneten Aufsichtspersonals stellten ein erhebliches Problem dar.

„Die Aufseher bilden den wesentlichen Bestandtheil des ganzen Anstalts-Beamten-Personals. Alle die Ersteren betreffenden Verhältnisse greifen daher tief und gewaltig in das gesammte Anstalts-Leben und alle durch die Anstalten zu erreichenden Zwecke ein. Von der richtigen Würdigung und guten [...] Besetzung dieser Stellen, den hiernach zu stellenden Anforderungen und der praktischen Handhabung des Aufsichtsdienstes hängt [...] so unendlich viel ab; [...]“



Im Jahre 1873 wird Köln als „Straf- und Correctionsanstalt für Schuld-, Untersuchungs-, Gefängnis-, Straf- und Zuchthausgefangene“ geführt; die „neue Anstalt“ umfaßte 800 Männer in gemeinschaftlicher Haft und 190 Isolier-





zellen, die „alte Anstalt“ in der Schildergasse 280 Frauen bei gemeinschaftlicher Haft und 13 Isolierzellen.

Die Vielzahl verschiedener Vollzugsformen in einer Anstalt bezeichnete v. Götzen in seinem 1865 gehaltenen Referat als besonderes Erschwernis für den Dienst der Kölner Gefangenen aufseher, zumal hier nur der Normal-schlüssel von einem Aufseher auf je 30 Gefangene angewandt wurde. Dies wären für 1873 insgesamt 36 Beamtenstellen für Aufseher und Aufseherinnen, verteilt auf zwei Teilanstalten, gewesen. Schon die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ hielt in ihrem Bericht über das neue Kölner Gefängnis 1844 aber fest, daß das vorhandene Aufsichtspersonal die etatsmäßige Anzahl von 26 nicht erreichte. Tatsächlich sind in diesem Jahr nur 16 Aufseher und fünf Aufseherinnen sowie ein Oberaufseher und ein Werkmeister, also insgesamt 23 Personen, nachweisbar. Zur äußeren Bewachung des Kölner Gefängnisses sowie zur Unterstützung bei eventuellen Unruhen bzw. Fluchtversuchen stand damals eine Militärwache von 30 Mann und einem Spielmann unter dem Befehl eines Unteroffiziers zur Verfügung.



Götzens Eintreten für seine größte Mitarbeitergruppe ist bemerkenswert: Zum einen bemängelte er die niedrige Bezahlung angesichts der mit den besonderen Bedingungen verbundenen Schwierigkeiten und Verantwortlichkeiten, die durch die hohen Lebenshaltungskosten in Köln noch erheblich verschärft wurden. Eine von ihm durchgesetzte Zulage war infolge der Preisentwicklung bei den Kölner Mieten und Lebenshaltungskosten zum Zeitpunkt der Niederschrift schon wieder „aufgefressen“ worden.




Neu eintretende Aspiranten mußten sich – obwohl sie als Aufseher eingesetzt wurden – anfangs mit den nicht-planmäßigen Stellen von Pfortner und Nachtaufseher begnügen. Diese Positionen erforderten erfahrene Mitarbeiter, sie rangierten aber gehaltsmäßig noch unter der untersten Planstelle.

Die Verbindung von langem Dienst (4.45 bzw. 5.45 Uhr im Winter bis 20.15 im Winter bzw. 21.30 Uhr im Sommer), die täglichen Anstrengungen in einem nur schwach beleuchteten Gebäude und die besonderen menschlichen Anforderungen ließen es angesichts einer knappen Entlohnung für die meisten Aufseher lohnend erscheinen, sich bald um weniger anstrengende Posten in der inneren Verwaltung zu bemühen.


„So hat sich in der Cölner Anstalt in den letzten 15 Jahren der Abgang an Aufsehern nur in 2 Jahren auf je 8 beschränkt, in einzelnen Jahren aber sogar bis auf 29 belaufen und durchschnittlich nicht weniger als 17 bis 18 betragen, mithin durchschnittlich 42% [...] des überhaupt jetzt etatmäßigen Aufseherpersonals.“

Die Fluktuation beim Aufsichtspersonal läßt sich für die Jahre 1841 bis 1865 anhand der Behördenverzeichnisse in den Adreßbüchern nachvollziehen: Von den in diesem Zeitraum genannten 132 männlichen Aufsehern wiesen nur zwölf eine Dienstzeit von zehn Jahren und mehr auf. Am längsten waren die Aufseher Beck (1849 bis mindestens 1865), Bochard (1844–1859), Steffen (1844–1860) und Trapp (1849 bis mindestens 1865) tätig. Von 14 weiteren Aufsehern waren je einer 15 bzw. 14 Jahre, drei 11 Jahre, drei 10 Jahre, je zwei 9 bzw. 8 Jahre und zwei fünf Jahre tätig.






In seinem Erlaß vom 11. April 1842 hatte Innenminister von Rochow in allen Anstalten mit weiblichen Sträflingen den ausschließlichen Einsatz von Aufseherinnen in den entsprechenden Abteilungen vorgeschrieben. Von den insgesamt 22 Aufseherinnen und drei Oberaufseherinnen, die sich seit 1841 in Köln nachweisen lassen, waren zwei im Jahre 1852 eingetreten und noch 1865, also mindestens 13 Jahre, tätig. Eine Aufseherin war 1865 seit zehn Jahren im Dienst. Die Oberaufseherinnenstelle existierte erst seit 1852 mit der Umwandlung der Zweiganstalt zur „Weiberanstalt“.



Im Jahre 1863 konnte v. Götzen im Rahmen eines Modellversuchs insgesamt 15 von der Rheinisch-Westfälischen Gefängnisgesellschaft als geeignet benannte Personen als Aufseher einstellen, die nicht aus dem Militärstand kamen; davon erwiesen sich vier als untauglich, während zwei weitere zu seinem Bedauern den Dienst von sich aus wieder quittierten.



Besonders bemängelte der Direktor, daß die „Rheinische Hausordnung“ von 1827 den Aufsehern keine genaue Beschreibung ihrer Aufgaben gab. Von den fünf[!] Paragraphen der „Instruktion für Pförtner und Aufseher“ betrifft nur der letzte die Schließer! Weil die Dienstinstruktion für die Strafanstalt Ravicz (1835) zwar mehr regelte, aber zu sehr auf die dortigen Verhältnisse zugeschnitten war, arbeitete v. Götzen 1852 eine spezielle Aufseher-Instruktion für seine Kölner Anstalt aus. Von dieser lag in jedem Aufsichtsrevier ein Exemplar aus.




Zusätzlich wurden in den Wintermonaten zweimal in der Woche abends „förmliche Instructionsstunden“ durch den Polizeiinspektor abgehalten. So resümierte er 1865:

„Diese Aufseher-Instructionen in Verbindung mit den Instructionsstunden haben sich in der Cölnner Anstalt als äusserst zweckmäßig erwiesen und wesentlich dazu beigetragen, die im gesammten Dienste seit Jahren bestehende Ordnung zu begründen und zu erhalten [...].“


Dies leitet abschließend über zu seinen Plänen einer Kölner Ausbildungseinrichtung für Gefängnisaufseher: Ende 1862 hatte die Rheinisch-Westfälische Gefängnisgesellschaft beim Berliner Innenministerium eine Aufseher-Vorbildungsschule in Anregung gebracht, zu der sich v. Götzen auch gutachterlich äußerte. Von der Einrichtung des „Aufseher-Aspiranten-Instituts“ an der Strafanstalt in Lüneburg 1859 hatte er in Berlin Meldung gemacht. Aufgrund des Mangels an Haushaltsmitteln wurde dem Vorschlag aber nicht stattgegeben. Nach v. Götzens Pensionierung widmeten sich 1875 zwei Aufsätze dem Lüneburger Institut und der Idee einer „Normalschule für Gefängnisbedienstete“. In der Zwischenzeit mußte man sich behelfen.

Die mangelnde Vorbildung im Umgang mit Gefangenen versuchten der Moabiter Direktor Carl Eduard Schück und der Zwickauer (seit 1873 Kölner) Anstaltsleiter Alexander Krell 1863 bzw. 1864 durch kleine Handbücher für die Aufseher zu beheben, dies das liefern sollten, was nicht in Hausordnung und Dienstinstruktion zu finden war.







Bei dem von ihr prämierten Handbuch Schücks sparte die Rheinisch-Westfälische Gefängnisgesellschaft allerdings an der falschen Stelle, indem sie es in zu kleinem Format (Duodez) in entsprechend kleiner Drucktype veröffentlichte. Auch das von Schück gewählte Frage-Antwort-Schema fällt gegenüber dem zweiten Beispiel, Alexander Krells 1873 in zweiter Auflage erschienenen „Pädagogischen Briefen für Aufsichtsbeamte an Strafanstalten“, deutlich ab. Allerdings wurde nach seinen eigenen Angaben auch die von Krell angewandte Form von Briefen an einen in den Aufseherdienst eintretenden „lieben jungen Freund“ kritisiert.



Gegenüber dem frömmelnden Stil von Schück spricht allerdings Krells natürlicher Ton auch heute noch an. Er betont neben den intellektuellen Fähigkeiten als wesentliche Eigenschaften des Gefängnisaufsehers Menschlichkeit, Takt und Fingerspitzengefühl im Umgang mit den Gefangenen. Differenziert vermag er dessen schwierige Stellung als Teil einer behördlichen Hierarchie und wichtigster Bezugsperson für die Gefangenen aufzuzeigen und verschweigt auch nicht den dauernden Spagat zwischen Menschlichkeit und dienstlichen Pflichten, Empathie und den Versuchen von Ausnutzung. Im Vergleich zu Schück ging Krell die Sache von der rein menschlichen Seite an und vermied jeden missionarisch wirkenden Tonfall.





Unter Schück, der in der Musteranstalt Moabit die Brüder des Rauhen Hauses im Aufsichtsdienst einsetzte, wurde die Frage nach der religiösen Freiheit bzw. der Berechtigung der Zwangsmissionierung von Gefangenen in der Endphase der Regierung Friedrich Wilhelms IV. zum Streitfall zwischen Parlament und Exekutive.




„DENTIST'S DAIMLER“

Neben den drei „Geißeln der Kulturmenschheit“ – Tuberkulose, Syphilis und Alkoholismus – sagte die Medizin um 1900 der Karies als vierter im Bunde den Kampf an: In städtischen Zahnkliniken sollten von der Grundschule an alle Schulkinder regelmäßig auf die Zahngesundheit untersucht und Kinder aus ärmeren Schichten unentgeltlich behandelt werden. So eröffnete am 21. Mai 1908 die städtische Kölner Zahnklinik unter der Leitung von Dr. Karl Zilkens, der zum Wintersemester 1930/31 erster Lehrstuhlinhaber für Zahnheilkunde an unserer Universität wurde; gleichzeitig wurde aus dem städtischen Institut an der Cäcilienstraße 1a die Universitätszahnklinik.


In Zilkens Nachlaß, der im Februar 2021 von dessen Enkel dem Historischen Archiv der Universität übergeben wurde, fand sich dazu interessantes Bildmaterial, darunter eine Reihe Fotos von einem „Zahnarztauto“: Die Studie „Arzt und Auto“ von 1981 behandelt ungeachtet ihres Titels die – modern gesprochen – Clinomobile, also Nutzungen von Kraftfahrzeugen zu genuin ärztlichen Zwecken, ausgerechnet nicht.

Die 1927/28 von der Stadt Köln in Dienst gestellte mobile Zahnarztpraxis als Teil der Schulzahnpflege hatte mit einem entsprechend umgebauten Möbelwagen ein Vorbild in Dortmund, das bereits 1910 in Dienst gestellt worden



war. Die weitere Verbreitung dieser Einrichtung wurde aber zunächst durch den Ersten Weltkrieg gehemmt, dagegen nicht die Nutzung von Kraftfahrzeugen für ärztliche Zwecke, die auf allen Kriegsschauplätzen zum Einsatz kamen.

Daß Köln, das über Zeit des Ersten Weltkriegs die Schulzahnpflege weiter betrieben hatte, nach dessen Ende an das Dortmunder Vorbild anknüpfte, hing mit der Erweiterung der Stadt durch die 1914 erfolgte Eingemeindung der Stadt Mülheim/Rhein zusammen. Während für die städtisch geprägten rechtsrheinischen Gebietszuwächse (Kalk, Mülheim) eine zweite stationäre Zahnklinik im Zentrum von Mülheim errichtet wurde, sollte das mit dem städtischen Zahnarzt Dr. Franzheim und einer Krankenschwester besetzte „Zahnarztauto“ die kleineren Schulen in den ländlichen Stadtbezirken versorgen.



Details über seine Ausstattung lassen sich der Beschreibung des im Landkreis Köln eingesetzten Wagens entnehmen: Der Aufbau war auf ein 2,5-Tonnen Fahrgestell der Firma Mercedes-Benz aufgesetzt. Bei einem Achsstand von 4 Metern maß das gesamte Fahrzeug 6,40m bei einer Gesamthöhe von 2,80m. Bei einer Breite von 2,05m waren die Maße der Wagen so angelegt, „daß sie die Torwege passieren und auf dem Schulhof Aufstellung nehmen können.“ Im Inneren stand dem Zahnarzt ein auf Kinder berechneter Behandlungsstuhl mit dem damals modernsten technischen Gerät zur Verfügung, wobei man den benötigten Strom dem Schulnetz entnahm:



„Speinapf mit Wasserzu- und -abfluß, elektrische Bohrmaschine, Instrumententisch und sonstige zahnärztliche Apparate sind im ‚Unit‘ vereinigt. Das Frischwasser befindet sich in einem eingebauten Tank, von dem aus es durch Luftkompressor zur Speifontäne und zu den Waschbecken gedrückt wird. Dem Zahnarztwaschbecken ist ein Warmwasserbereiter vorgeschaltet. Die Abwässer gehen in den Abwassertank, der sich unter dem Wagen befindet. Für den Sterilisator und einen Amalgammischer ist ein besonderer Abzug vorhanden. Ein Schreibtisch mit Karthothek, eingebauter Kleider- und Wäscheschrank, ein Kasten für die gebrauchte Wäsche [...] vervollständigen die Einrichtung.“

Die Wirtschaftskrise führte in Köln 1930-1932 zwar wiederum nicht zur Einstellung der öffentlich finanzierten Schulzahnpflege. Allerdings scheint man generell vom Einsatz der motorisierten Schulzahnautos aus wirtschaft-



lichen Erwägungen eher wieder abgekommen zu sein, „da die Fähigkeit der Klinikwagen, mit eigener Kraft zu fahren, in keiner Weise besonders ausgenutzt wird.“ Bei einer Höchstgeschwindigkeit von 50 km/h betrug der Verbrauch 18 kg Diesel, also etwa 20 l, je 100 km.

Wie lange der Guggenauer „gute Stern“ auf Kölns Straßen unterwegs war, ist nicht bekannt. Diese erste Motorisierung des Kölner Gesundheitswesens blieb aber nicht die letzte: nach dem Zweiten Weltkrieg „erfand“ der Kölner Chirurg Prof Dr. Victor Hoffmann den ersten Rettungswagen, der an der Chirurgischen Universitätsklinik stationiert wurde und bei Unfällen auf dem Transport ins Krankenhaus bereits die Einleitung medizinischer Maßnahmen ermöglichte. Auch dazu findet sich Material in unserem Archiv – aber das ist eine andere Geschichte.




DIE KÖLNER STUDIENSEMESTER DER FREYA DEICHMANN



in Jahrhundertleben“ – so betitelte Frauke Geyken ihre Biographie über Freya Gräfin von Moltke († 2010): In Köln am 29.03.1911 als Freya Maria Helene Ada Deichmann geboren, wurde die Tochter des Bankiers Carl Theodor Deichmann und der Ada v. Schnitzler am 13.05.1911 in der Antoniterkirche von dem umstrittenen Theologen Carl Jatho evangelisch getauft. Ihre Eltern bewohnten ein großes Haus am Georgsplatz 16, ganz in der Nähe des 2009 eingestürzten Stadtarchivs.


Freyas ältere Brüder Carl (*1906) und Hans (*1907) machten ihr Abitur an den Realgymnasien in Nippes bzw. in Godesberg und bezogen anschließend die Kölner Universität: Die Brüder Deichmann waren aber nicht die ersten Mitglieder ihrer Familie, die hier studierten.

Im Sommersemester 1915 belegte ihr damals bereits promovierter Cousin Paul Theodor Otto (*1882), Sohn von Friedrich Wilhelm Otto Deichmann, an der Handelshochschule bankrelevante Veranstaltungen aus der Betriebswirtschaft. Im WS 1918/19 immatrikulierte sich Rudy von Deichmann (* 1896), Sohn ihres 1908 geadelten älteren Onkels Wilhelm Theodor von Deichmann und erhielt im Januar 1920 nach Gründung der Universität als entlassener Berufsoffizier beschränkte Zulassung, wurde aber bereits im Juli 1920 wegen Nichtbelegens wieder gelöscht.



Daß die Deichmann-Kinder ihr Studium an der im Juni 1919 eröffneten Kölner Universität begannen, war also kein Zufall: Aus der Städtischen Handelshochschule hervorgegangen, lag der Schwerpunkt auf den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern: den „Wirtschaftlichen Staatswissenschaften“ (Nationalökonomie) sowie der noch jungen, von Eugen Schmalenbach mitbegründeten Betriebswirtschaftslehre.

Zudem förderten die Deichmanns wie andere Kölner Bankiers (Johann Heinrich von Stein, Louis Hagen) den Ausbau der jungen Hochschule: Freyas Mutter etwa stiftete 1920 dem Geographischen Institut einen großformatigen Erdglobus von einem Meter Durchmesser und gehörte von 1929 bis 1931 dem Vorstand der „Kölner Studentenburse“, der Vorläuferin des heutigen Studentenwerks, an.



Freya immatrikulierte sich nach ihrem Abitur an der Kaiserin-Augusta-Schule am 18. Oktober 1930 für das WS 1930/31 an der Kölner Universität in der Philosophischen Fakultät. Als Studienziel gab die das Staatsexamen in den Fächern Deutsch und Geschichte an. Was studierte sie in diesem bislang noch nicht beachteten geisteswissenschaftlichen Semester? Ausweislich der Kolleggeldrechnungen hörte sie bei Ernst Bertram „Deutsche Dichtung um die Mitte des 19. Jahrhunderts“, bei Friedrich v.d. Leyen das „Vorseminar Mittelhochdeutsch für Anfänger (privatissime)“. Artur Schneider las über „Allgemeine Geschichte der Philosophie“ und der Historiker Johannes Ziekursch „Europäische Geschichte von 1815 bis 1851“.




Bei Hans Foerster belegte sie „Deutsche Geschichte im Mittelalter I“. Das Universitätsarchiv verwahrt aus der gleichen Zeit den Nachlaß von Karl Glöckner (Zugang 556), der vom SS 1931 an Germanistik, Anglistik und Geschichte studierte und von dem uns insgesamt ca. 50 Kollegmitschriften vorliegen, die aufgrund der recht ähnlichen Themen einen lebendigen Eindruck vom Studienalltag jener Zeit vermitteln.

Nach dem Fachwechsel zur Rechtswissenschaft belegte Freya Deichmann im Sommersemester 1931 bei dem Strafrechtler Gotthold Böhne die „Einführung in die Gefängniskunde und in die Psychologie der Strafhaft (mit Lichtbildern)“, bei dem Zivilrechtler Hans Planitz neben „Übungen im bürgerlichen Recht für Anfänger“ die Vorlesung „Deutsche Rechtsgeschichte“ und bei dem bekannten Arbeitsrechtler Hans Carl Nipperdey den Allgemeinen Teil des Bürgerlichen Rechtes. Bei dem gerade nach Köln berufenen Hans Kelsen hörte sie eine einstündige Vorlesung zur „Einführung in die Rechtsphilosophie“.

Allerdings brachte der Sommer 1931 gravierende Einschnitte: Zum einen mußte das Bankhaus Deichmann & Co. im Rahmen der Wirtschaftskrise Konkurs anmelden. Am 2./3. Juli 1931 wurde die Universität von schweren Unruhen erschüttert, als nationalsozialistische Studenten im Anschluss an eine Rede Baldur von Schirachs das Universitätsgebäude stürmten und u.a. den späteren Musiksoziologen Alphons Silbermann misshandelten.





Am 29. Juli 1931 nahm Freya Deichmann Exmatrikel, denn sie heiratete im Oktober in Köln Helmuth James Graf von Moltke. Ihr Studium, das sie 1935 mit der Promotion abschloss, setzte sie an der Berliner Universität fort.



QUELENNACHWEISE

1. „Vor hundert Jahren: Gründung des ‚Vereins Universität Köln‘ und

2. „Die Kölner Studiensemester der Freya Deichmann“
wurden von mir für diesen Almanach verfaßt.

3. Der Beitrag „Dentist’s Daimler“ erschien in gekürzter Form im Kölner Universitätsmagazin Nr. 25/Juli 2021, S. 40-41.

4. Der Beitrag „Das ‚Rheinische Zentralgefängnis‘ in Köln“ ist ein Abschnitt aus dem Buch:

Andreas Freitäger: „Paper Prisons“: Die gefängnis kundliche Bibliothek des Johann Baptist Ristelhueber im Historischen Archiv der Universität zu Köln (Sedes Sapientiae; 7). Köln 2021.





DAS HISTORISCHE ARCHIV DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

sichert seit 54 Jahren getreu seinem Motto „Kompetenzzentrum – Schatzhaus – Geschichtsort“ die amtliche und nichtamtliche Überlieferung der Verwaltung, Fakultäten und Institute sowie von Angehörigen und der Universität nahestehenden Vereinen. In gleicher Weise sichert es auch wissenschaftliche Sammlungen und Kunstbesitz der Universität.

Gegründet zum 1. April 1968 im Vorfeld des 50jährigen Jubiläums der Universität, ist es zwar nicht das älteste der nordrhein-westfälischen Hochschularchive. Doch gehört es zu den ersten, bis heute durch ausgebildete Archivar*inn*en hauptamtlich betreuten Universitätsarchiven.

Mit seinen Beständen im Umfang von aktuell mehr als 4.000 Regalmetern ist es ein wahres „Schatzhaus“ der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, das zu seinen zentralen Aufgaben neben Sicherung und Erschließung des Archivguts und dessen Bereitstellung auch die wissenschaftliche Auswertung in Publikationen und Ausstellungen zählt.

